

Schwarze Liste: 984 Disco-Hooligans haben Hausverbot in schweizer Klubs

Nationale Datenbank erfasst bereits gegen 1000 Pöbler, Randalierer und Schläger

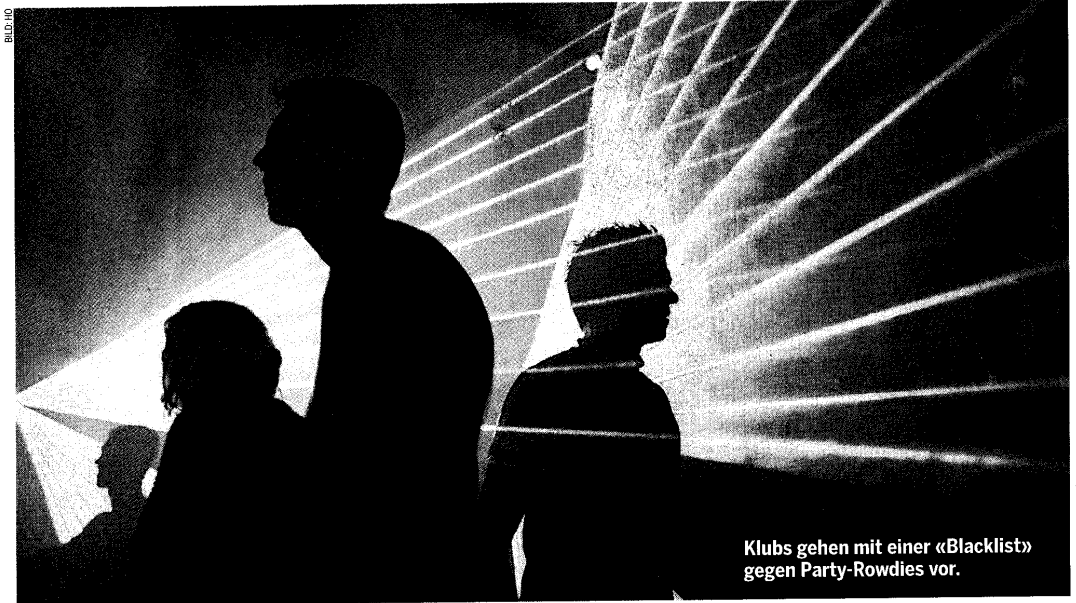
Nachtklubs registrieren Party-Rowdies auf einer schwarzen Liste und belegen sie mit einem Hausverbot. Traurige Bilanz: Am häufigsten führten Gewalttätigkeiten zu einer Sperre. Seit Anfang Jahr wird auch das Mitführen von Waffen mit einem Klub-Verbot geahndet.

VON NADJA PASTEGA

Der Verein Safer Clubbing, ein Zusammenschluss von über 50 Schweizer Klubs, geht mit einer Datenbank gegen Pöbler und Party-Hooligans vor. Die schwarze Liste wurde vor zwei Jahren lanciert – jetzt sind bereits 984 Klubbesucher mit einem Hausverbot registriert. Das heisst: Jeden Tag benimmt sich ein Disco- oder Barbesucher so daneben, dass er mit einem Klubverbot belegt werden muss.

973 Pöbler und Randalierer haben ein lokales Hausverbot bekommen, das für einen bestimmten Klub gilt. Elf Partygänger störten den Klubbetrieb dermassen massiv, dass sie sogar mit einer nationalen Sperre belegt wurden – sie dürfen schweizweit zwei Jahre lang keinen Mitgliederklub mehr betreten.

ERSCHRECKENDE BILANZ: Gewalttätige Discobesucher führen die «Blacklist» an: «Gewalt hat zu den meisten Hausverboten geführt», sagt Sigi Gübeli vom Safer Clubbing-Präsidium. Weitere Hausverbote wurden ausgesprochen wegen Pöbeleien, Rangeleien, Bedrohungen des Personals, Belästigungen von anderen Gästen, Diebstahls oder Zechprellerei. Seit Anfang Jahr bekommen auch Gäste ein Hausverbot, die Waffen mit sich führen: «Wenn bei Eintrittskontrollen Waffen gefunden werden, wird der Eintritt verweigert», sagt Gübeli: «Die Hausordnungen wurden entsprechend angepasst und der Waffenbesitz als eine Kategorie für Hausverbote aufgenommen.»



Klubs gehen mit einer «Blacklist» gegen Party-Rowdies vor.

Die Datenbank zeige Wirkung, sagt George Antoniadis, Sprecher von Safer Clubbing: «Seit der Einführung sind Pöbeleien und Rangeleien rückläufig.» Die Hausverbote seien ein präventives Mittel, um störende Gäste fernzuhalten: «Wir möchten einen guten Ausgang und eine angenehme Klubatmosphäre gewährleisten», sagt Antoniadis.

DOCH TROTZ PRÄVENTION DER KLUBS: In der Partyszene kommt es immer wieder zu gewalttätigen Übergriffen. «Wir haben generell mehr Einsätze in und um Klubs», sagt Roland Portmann, Sprecher von Schutz und Rettung der Stadt Zürich. Die Sanität müsse vor allem an den Wochenenden ausrücken. «Es geht um Alkohol- und Drogenkonsum bis hin zu Körperverletzungen.» Vor Ort fänden die

Rettungssanitäter meist jugendliche Opfer vor, die Prellungen, Stich- oder Platzwunden aufwiesen. «Es befinden sich auch Schwerverletzte darunter.»

IN BASEL MUSS DIE POLIZEI einmal pro Monat ausrücken, weil es in Klubs zu Streitigkeiten kommt. In der Stadt Baden im Kanton Aargau kommt es vor allem in der unmittelbaren Nähe von Discos und Bars zu Zwischenfällen. «In der warmen Jahreszeit müssen wir praktisch jeden Freitag und Samstag ausrücken», sagt Max Romann, Sprecher der Stadtpolizei Baden. Die Gewalt eskaliere vor allem im Eingangsbereich der Klubs oder auf dem Hof. «Der Sicherheitsdienst der Klubs erstickt vieles im Keim, aber wenn die Security die Situation nicht bewältigen kann, werden wir angefordert.»

In der Berner Altstadt, wo Barbetriebe durchgehend geöffnet haben, hat die Polizei ihren Streifendienst mit 5- bis 10-köpfigen Fusspatrouillen verstärkt. «Ein zusätzliches Interventionsinstrument», sagt Franz Märki, Sprecher der Kantonspolizei Bern. «Kritisch sind vor allem die Wochenenden.»

Drei Berner Klubbesitzer werden nun selber aktiv – mit flächendeckenden Ausweiskontrollen und einer eigenen Datenbank. Das DüDü, das Liquid und der Wankdorf-Club haben ihre interne «Blacklist» vor wenigen Monaten lanciert. «Wer sich danebenbenimmt, kommt in die Datenbank», sagt Bernhard Ring, Geschäftsführer des Wankdorf-Clubs. Geprüft werde zudem, neben den Namen auch die Fotos der Übeltäter abzuspeichern.